

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer



55. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pfl., monatlich 22 Pfl., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 15. September 1917

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Verfallungs-, Vergütungsinhalte usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 107

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Artikel: Gewerbliche Fragen und Erfordernisse, V. — Übergangswirtschaft und Arbeitsverhältnisse. — Der Arbeiter als Bücherkäufer.

Korrespondenzen: Krefeld. — Widaun.

Rundschau: Von Buchdruckern im Kriege. — Die Buchdrucker als Schwer- und Schwerstarbeiter. — Sein „Kürschner“ im Jahre 1918. — Drabthstellung für Schulbücher wieder zugelassen. — Bayerischer Presseverband und Stadtmagistratlicher Wohlf. — Der Dolus eventualis wieder außerstanden. — Ferienentziehung bedingt materielle Entschädigung. — Erhöhung der Steuerungsanlagen für die sächsischen Beamtenstaffel. — Rüstige Kriegsgemeinschaft. — Billigere Ersatzstoffe für Minderbemittelte. — Die „Schinkenweise“.

Gewerbliche Fragen und Erfordernisse

□ □ □ □ □ □ nisse □ □ □ □ □ □

V. Nicht Lehrlinge um jeden Preis — Vollkommenheit der Ausbildung eine der wichtigsten Aufgaben.

In der vorigen Nummer wird in einem Artikel dargelegt, daß in zunehmendem Maße Reformbestrebungen im Lehrlingswesen sich geltend machen. Dafür werden mehrfach Beweise erbracht. Sie können noch ergänzt werden. Das Städtische Arbeitsamt in Frankfurt a. M. hat in dieser Beziehung eine Umfrage bei Arbeitgebern und Arbeitnehmern veranstaltet und erwartet Vorschläge zur Besserung der Lehrlingsverhältnisse. Das Gewerkschaftskartell dort hat dazu Stellung genommen, und zwar in dem Ernste der Sache entsprechender Weise. Das Zentralorgan der österreichischen Gewerkschaften widmete jüngst dem Lehrlingsproblem einen Artikel, der eine gründliche Reform der gewerblichen Ausbildung für ein unabhängiges Bedürfnis erklärt. Es soll auf diese und weiter hinzukommende Beschäftigungen mit diesem immer aktueller werdenden Thema demnächst näher eingegangen werden.

In unserm Gewerbe zeigt sich das Interesse für die Lehrlingsfrage noch recht unterschiedlich. Geht man die „Zeitschrift“ durch, so ist die Ausbeute mehr als dürftig. In diesem Jahre hat ein ungenannter Verfasser der besseren beruflichen Ausbildung der Lehrlinge das Wort geredet, er gab aber nur einige wohlgemeinte Winke von nicht großer Bedeutung. Dann ist es aber aus bis auf den „neuen Keller“, der in den letzten Jahren allein die Sache an der richtigen Seite angefaßt hat und sich nicht mit Kleinigkeiten beschleibt. Wer sonst noch während der Jahre 1916 und 1917 dazu das Wort ergriff im Prinzipalorgan — es sind nur recht wenige Fälle, die Redaktion verhält sich ganz passiv —, ging darauf hinaus, die Notwendigkeit völliger Ausnutzung der Lehrlingskala in allen Betriebsarten, ungeachtet der Ausbildungsmöglichkeiten, darzutun, oder noch weitergehend, wie Herr Arens in Berlin, für eine Verschlechterung der Lehrlingskala durch vermehrte Zulassung in den kleineren Druckereien einzutreten. Dr. Keller stellt sich dem Arens'schen Standpunkte nachdrücklich entgegen, als einziger Prinzipal bis jetzt. Im vergangenen Jahr, auf der Goslarer Hauptversammlung des Deutschen Buchdruckervereins, wurde die Angelegenheit unter dem Gesichtspunkte des für die Zeit nach dem Kriege befürchteten Gehilfenmangels behandelt und die allenthalben zu beobachtende vermehrte Einstellung von Lehrlingen — bis zur tariflich zulässigen Grenze — als Lösung ausgegeben. Vergebens wandte sich Kommerzienrat Förster (Zwickau) dagegen, der als ein Partner von Dr. Keller anzusehen ist. Herrn Förster gebührt für seine Behandlung der Lehrlings-

frage in den „Typographischen Jahrbüchern“ ebenfalls Anerkennung. Er verwirft auch die Anschauung, als ob es die Masse bringen muß; ihm geht die Notwendigkeit der beruflichen Tüchtigkeit des gewerblichen Nachwuchses voran. Die Außerachtlassung einer für das fernere Fortkommen genügenden Ausbildung, was selbst unter den durch den Krieg hervorgerufenen schwierigen Personalverhältnissen nicht zu verstehen noch zu entschuldigen ist, hat dann dazu geführt, daß man an dem Standpunkte vollster Ausnutzung der Lehrlingskala noch nicht Genüge fand, auch mit den Ausnahmegewährungen des Tarifamts zu ihrer Überschreitung nicht, wozu es ohnehin eigenmächtig häufig genug kam, sondern es wurden sogar direkte Anträge an das Tarifamt gestellt, die Lehrlingskala überhaupt außer Kraft zu setzen und jedem Prinzipal zu überlassen, wieviel Lehrlinge er in seinem Betriebe halten wolle. Das war der Ausfluß der nach Goslar von uns sogleich noch entschiedener angegriffenen Lehrlingspolitik der Prinzipalität, wie sie während des Krieges sich scharf ausgebildet hat, aber schon seit 1912 in die Erscheinung getreten war. Das Tarifamt hat nicht nur dieses Ansuchen abgelehnt, sondern wurde in der Begründung dieser Abweisung:

mit der forsbekleidenden Billigkeit des Tariffs, also auch der Lehrlingskala, mit der Gefahr der mangelhaften Ausbildung der Lehrlinge, der damit verbundenen schweren Schädigung des Gewerbes und mit den Pflichten des Tarifamts, den aus dem Seere zurückkehrenden Gehilfen die Arbeitsgelegenheit zu erhalten,

in einem Maße deutlich, wie es das gekennzeichnete ungebührliche Verlangen erforderte. Es ist nämlich zu berücksichtigen, daß das Tarifamt in lokaler Würdigung besonders schwieriger Verhältnisse Anträge auf Überschreitung der Lehrlingskala stattd. Nach seinem Jahresberichte für 1916 waren in 168 Druckorten 314 überschüssige Lehrlinge zugelassen, welche Zahl inzwischen erheblich gestiegen sein wird. Daß es nicht immer die Provinz ist, die mit solchen Erfordernissen an das Tarifamt herantritt, zeigt sich an Berlin, wo bis Ende August d. J. 35 Lehrlinge über die Skala hinaus beschäftigt wurden. Die Berliner Prinzipale mit ihrem reklamehaft betriebenen öffentlichen Lehrlingsanwerben, das gehilfenfeindlich dort wie im „Korr.“ und im „Typograph“ vielfache Proteste herausgefordert hat, sind das typischste Beispiel dafür, wie notwendig eine Abkehr von dem bereits gekennzeichneten Standpunkte der mehr quantitativen Lehrlingszuführung ist. Es muß erwartet werden, daß zum Oktober in Berlin und auch in andern Orten, wo es ähnlich gemacht wird, sich dieses unerbauliche Schauspiel nicht nochmals wiederholt. Daß im ganzen weitere Überschreitungen der Lehrlingskala stattfinden, als sich aus den Siffern des Tarifamts ergibt, steht außer Frage.

Im „Korr.“ sind im vergangenen Jahre zehn Artikel erschienen, die so eingehend wie nur denkbar die Lehrlingsfrage behandeln. Auch die höhere Bezahlung fand als Notwendigkeit Erwähnung, denn mit den Versprechungen auf eine spätere auskömmliche Existenz oder gute Bezahlung als Gehilfe hat es nicht nur seine eigne Bewandnis, es ist auch den Eltern und den jungen Menschen selbst, die sich dem Buchdruckerberufe zuwenden wollen, vor allem mit einer den Steuerungsverhältnissen besser genügenden Bemessung des sogenannten Kostgeldes mehr genügt. Der Zwang der Verhält-

nisse hat ja hier Änderungen herbeigeführt; ob in genügendem Maß, erscheint uns aber noch fraglich. In diesem Jahr ist erst wenig das Lehrlingsproblem durch uns beleuchtet worden, da es nach der vorjährigen umfassenden Beschäftigung damit nur auf Wiederholungen hinauskommt, wozu auch die Raumverhältnisse nicht angetan sind. Außerdem ist in dem fachtechnischen Organ, den „Typographischen Mitteilungen“, so manches Beherzigenswerte zu lesen gewesen. Jedenfalls hat das Gehilfenorgan in der Beschäftigung mit der Lehrlingsangelegenheit ein erhebliches Plus gegenüber der „Zeitschrift“ aufzuweisen.

Durch Dr. Sellers Artikel ist nun die beste Anregung gegeben, Verkauftes nachzuholen und der Sache mit dem ihr zukommenden Ernst und der erforderlichen Vertiefung zu dienen. Nach den Zeitungsberichten über die Heidelberger Tagung des Deutschen Buchdruckervereins ist nicht zu erkennen, ob es zu einer neuen Diskussion wie in Goslar darüber gekommen ist. Die „Zeitschrift“ wird erst abgewartet werden müssen.

Dr. Keller stellt mit der Notwendigkeit hoher Löhne auch für die Lehrlingsfrage die Formel ihrer radikalen Lösung auf. Er sagt:

Je höher die Löhne, desto stärker der Anreiz für die jungen Leute auch der gebildeten Schichten der Bevölkerung, sich dem Buchdruckerberufe zuzuwenden. Je größer aber der Anreiz, desto sorgfältiger kann die Auswahl der Geeigneten werden; endlich desto mehr verpricht die Ausbildung den Erfolg, einen tüchtigen Nachwuchs heranzuziehen.

Nach Bethmanns Wort „Freie Bahn für alle Tüchtigen“ könnten ja nicht die jungen Leute aus den gebildeten Schichten als die allein Berufenen angesehen werden, unsern Gewerbe einen tüchtigen Nachwuchs zu gewährleisten. So fassen wir Sellers Meinung auch nicht auf, sondern deuten sie als Notwendigkeit, mehr junge Leute mit umfassenderen Schulkenntnissen und guten Schulseugnissen heranzuziehen durch die hohen Löhne. Einen direkten Einwand kann es also vom Gehilfenstandpunkte gegen die Sellersche Formel nicht geben. Auf Prinzipalseite wird er aber wohl nicht so unbedingte Zustimmung finden, denn da ist die alte Meinung von der Billigkeit noch vielfach erhalten. Indes der Krieg wird hier als Lehrmeister doch nicht so zu ignorieren sein, wie man bisher die sich entwickelnden Dinge zumeist unbeachtet ließ.

Dr. Keller spricht in dem Nachfolgenden aber noch eine ganze Reihe von Wahrheiten aus:

... Nicht die Zahl der wirklich vorhandenen Gehilfen ist für unser Fortkommen bestimmend, sondern der Wert ihrer Leistung. Daß hier nicht mit dem Vorschlage des Herrn Arens (Berlin) in Nr. 25 der „Zeitschrift“ weiterzukommen ist, der eine etwas gewalttätige Erweiterung der Lehrlingskala verlangt, liegt auf der Hand. Wir brauchen nicht Lehrlinge um jeden Preis, sondern wir brauchen solche, die tüchtige Ausbildung genießen und die das Zeug dazu in sich haben, tüchtige Sachleute zu werden. Das wird uns niemand behaupten können, daß irgendwelche Art von Lehrlingszählerei tüchtige Gehilfen heranzieht. Ich kann mich auch durchaus dem Arteile nicht anschließen, als ob die kleinen Provinzbetriebe gerade in besonderem Maße zur Erziehung von Lehrlingen geeignet wären. Die Prüfungsergebnisse bei den Ausgelernten und die Erfahrungen mit den „frisch Zugereiften“ lehren da doch eher das Gegenteil. Schon der Mangel an Elementar- und Schulbildung, dann aber der der heute wohl allseitig als notwendig anerkannten fachlichen Fortbildungsschule tritt hindernd in den Weg. Ein Umgehen der Lehrlingskala auf irgendwelche Weise hat aber endlich die Ausnutzung durch Anzuerlässige, die Einstellung von An-

befähigen und die ungenügende Ausbildung zur Folge — also gerade das Gegenteil dessen, was erreicht werden soll. Die vorhandene Skala reicht vollkommen aus; sie zu überschreiten, verbietet unser eigenes Interesse am sorgfältig geleiteten und überwachten Lehrgang; sie nicht auszunutzen: dazu wird sich nach dem Kriege dem mittleren und kleinsten Betrieb am allerwenigsten ein Grund bieten, dem Großbetriebe nur in dem Umfang, als eine Gelegenheit zu geeigneter Anleitung fehlt.

Darüber darf man sich nicht im unklaren sein: das Halten von Lehrlingen entspricht nicht immer der reinsten Menschenfreundlichkeit allein; es sind nun einmal Vorteile damit verknüpft, und wir hatten bisher eine der vornehmsten Aufgaben unserer Organisation darin erblickt, daß diese Vorteile nicht zum Schaden der Ausbildung überschraubt werden.

Die Vollkommenheit der Ausbildung zu fördern, ist eine der wichtigsten Aufgaben. Wir werden nach dem Kriege daran gehen müssen, die einzelnen Lehrstellen noch viel stärker wie bisher dahin zu überwachen, ob sie dem Lehrling und dem Gewerbe gegenüber ihre Pflicht tun. An Stelle der Schulprüfungen müssen regelmäßige jährliche Prüfungen oder Kontrollen treten, die vorliegen, ehe es zu spät ist. Es müssen Bestimmungen getroffen werden, daß solchen Betrieben, welche dauernd in der Ausbildung von Lehrlingen schlechte Ergebnisse erzielen, die Befugnis zur Anleitung entzogen wird. Die Anleitungsbefugnis gebührt von Rechts wegen nicht dem Inhaber, sondern dem Betriebe nach dessen Fähigkeit, Lehrlinge wirklich auszubilden.

Vieles davon ist schon in unsern früheren Artikeln als Erfordernis einer fortschreitenden Entwicklung unsres Lehrlingswesens angeführt und zum Teil in den vorausgehenden Ausführungen bekräftigt worden. Es ist deshalb nur, daß nun von Prinzipalseite die gleichen Notwendigkeiten besondert werden: Die Lehrlingsqualität soll ausschlaggebend sein! Nicht mehr Lehrlinge, sondern mehr gut ausgebildete! Keine Lehrlinge den Druckereien, bei denen schlechte Ausbildungsergebnisse eine gewohnte Erscheinung sind! Nicht lediglich nach der Zahl der Gehilfen Bemessung der Einstellung von Lehrlingen, sondern nach der Beschaffung des Betriebs zu sorgfältiger Lehrlingsausbildung! Damit ist so gut wie alles widerlegt, was faktisch und auch in Prinzipalartikeln für die Lehrlingshaltung als bestimmend betrachtet wird. Die Fachschulen können nicht in dem Maß über mangelhafte oder einseitige Lehrlingsausbildung hinweghelfen, daß z. B. ein in einem Zeitungsbetriebe lernender junger Mann doch ein vielseitig verwendbarer Gehilfe wird. Es gibt aber noch andre Betriebsarten, bei denen die Voraussetzungen zu gründlicher Ausbildung ebenso fehlen. Wir haben darüber schon mancherlei geschrieben, die Richtigkeit wurde uns aber selbst von namhaften Prinzipalen bestritten.

Die Gehilfenschaft läßt gewiß jedmögliche Rücksicht walten und steht in einer genügend begründeten Überschreitung der Lehrlingskala nicht gleich ihrem Ruin. Ein begrenztes Mehr an Lehrlingen ist denn doch wohl einem Zuziel an berufsfremden Ersatzkräften vorzuziehen. Das Tarifamt hat sich ja bekanntlich einen Ausgleich vorbehalten, indem eventuell zu einem späteren Zeitpunkt weniger Lehrlinge eingestellt werden sollen, als die Skala zuläßt. Aber das Erfordernis genügender Ausbildung darf nicht so zurücktreten, daß sich bei den Gehilfenprüfungen die Resultate beträchtlich verschlechtern. Das ist in auffällender Weise wahrzunehmen gewesen bei den Osterprüfungen in Berlin, Bremen, Chemnitz, Schweidnitz und namentlich in Dresden, obwohl hier wie überall die Anforderungen angesichts der Verhältnisse herabgesetzt worden sind. In der sächsischen Residenz bestanden von 24 auslernenden Druckern vier die Prüfung nicht und von den sich später einer Notprüfung unterziehenden 25 Setzer-, Drucker- und Stereotypurlehrlingen haben sie gar vier Setzer und sechs Drucker nicht bestanden; die erstellten Zensuren blieben überhaupt unter Mittel. Das ist so bedenklich, daß der Hellersche Vorschlag jährlicher Prüfungen oder Kontrollen noch während der Kriegszeit Verwirklichung finden müßte. Es ließe sich wohl schon zum Oktober eine allgemeine Prüfung über den Grad der Ausbildung ermöglichen. Hier ist eine direkte Gefahr im Anzuge, der es kräftig zu steuern gilt. Würde in andern Orten ein strengerer Maßstab angelegt, kämen wohl mehr Dresden zuzuge.

Dr. Hellers Erfordernisse bedürfen aber noch der Ergänzung. Wir wundern uns, daß er bei seinen mehrfachen Hervorhebungen der Notwendigkeit besserer Ausbildung der Mitwirkung der Gehilfen nicht gedenkt. Es ist nicht die in den Druckereien sich sowieso ergebende gemeint. Wir stehen auf dem Standpunkte, daß, wie die Verhältnisse verhältnismäßig nicht lediglich eine Prinzipalangelegenheit sind, so darf es schon die Aufnahme der Lehrlinge in unsern Beruf und auch ihre Ausbildung nicht sein. Die Gehilfenprüfungen werden doch gemeinsam von Prinzipal- und Gehilfenbeauftragten vorgenommen. Diese Kommissionen müßten bereits über die Ausnahmefähigkeit von Knaben entscheiden, und zwar für ganze Bezirke, wie es jetzt bei Übernahme der Gehilfenprüfungen der Fall ist. Das bietet keine großen Schwierigkeiten, wenn einmal mehr Regelung in diese Sache kommt. In den Großdruckstädten führen Prinzipalkommissionen das jetzt allein aus. Diese gemeinsamen Kommissionen müßten auch in Verfolg der von uns als richtig anerkannten Notwendigkeit, Betrieben mit mangelnder Ausbildungsfähigkeit das Halten von Lehrlingen zu untersagen oder zu beschränken, das Recht haben, solchen Druckereien die Lehrlinge zuzuweisen oder vorzuenthalten. Weiter wäre ihnen die Befugnis zu den jährlichen Prüfungen und zur Kontrolle über die Ausbildung der Lehrlinge überhaupt zu geben. Dieses System könnte natürlich noch verschiedentlich ausgebaut werden.

Die Verkürzung der Lehrzeit betrachten wir als eine Aufgabe späterer Zeit. Ist erst eine gründlichere und vielseitigere Ausbildung in Fluß, durch die mit der jetzt noch nicht seltenen Lehrlingsausbeutung gebrochen wird, die auch eher zu einer Verminderung der Lehrlingszahl führt und so dem Gewerbe besser dient als mit einer ungenügend herangebildeten Lehrlingsmenge, dann wird auch für dieses Erfordernis die Stunde gekommen sein. Die Produkte der „Kriegslehren“ müssen aber erst vollständig weftgemacht sein.

Da wir uns mit dem Hellerschen Programm einverstanden erklärt haben, braucht auf weiteres nicht mehr eingegangen zu werden. Wir begrüßen es noch einmal, daß in der „Zeitschrift“ so ungeschminkt zum Ausdruck gekommen ist, was die Zukunft erfordert in bezug auf das Lehrlingswesen. Es darf auch nicht bei diesen Anregungen bleiben. Die Prinzipale müssen hier umlernen, wie es in andern Unternehmenkreisen auch schon mehr als Notwendigkeit angesehen wird, und je eher sie das tun, um so geringer wird das „Lehrgeld“ sein, was sie sonst nach dem Kriege zu bezahlen haben. Die Gehilfenschaft ist ihnen kein hemmender Faktor, sondern so förderlich dabei, wie sie es nur wünschen können. Der Tarifgemeinschaft erwächst unsrer Meinung nach die Aufgabe, hier die Grundlage für ein methodisches Zusammenarbeiten zu schaffen.

Übergangswirtschaft und Arbeitsverhältnisse

Unter dieser Überschrift veröffentlichte die „Tägliche Rundschau“ (Berlin) in ihrer Nr. 456 vom 7. September einen Aufsatz, der auch für uns Buchdrucker wegen der darin ausgesprochenen Bemerkungen in bezug auf die Arbeitsverhältnisse nach dem Kriege von hohem Interesse ist. Es heißt in dem in Rede stehenden Artikel, daß nicht ohne berechtigte Sorge unsre Industrie der Übergangszeit nach Friedensschluß entgegensteht. So groß das Vertrauen ist, daß es eiserner deutscher Tatkraft gelingen wird, in späteren Friedensjahren die schweren Schäden weitzumachen, die der Krieg mit seiner völligen Umstellung der Volkswirtschaft zur Folge gehabt, und die noch schlimmeren Wunden zu heilen, die unsres gewissenlosen Feindes Raub- und Vernichtungspolitik in aller Welt dem deutschen Handel und Warenabfah geschlagen hat, so bedenklich erscheint die Lage, in der sich die deutsche Industrie am Tage des Friedensschlusses — bar aller Rohstoffe, ohne Aussicht auf die bis dahin nie verjagenden Kriegsaufträge und vielfach kreditbedürftig — zunächst befinden wird. Es wäre aber verfehlt, anzunehmen, daß in diesen Fragen die einzigen Übergangsschwierigkeiten für die Industrie lägen. Vielmehr liegt eine der größten in der Arbeiterfrage. Sind die vorstehenden Ausblicke in die Zukunft für die Industrie nicht als rosige zu bezeichnen, so dürfte die Befürchtung bereits der Arbeiterfrage uns Buchdrucker zum Nachdenken anregen, denn es heißt dann weiter:

Aus dem Seeresverbande werden die Millionen von Kriegern, aus den Rüstungsbetrieben die Hunderttausende von Rüstungsarbeitern entlassen. Wo sollen sie Arbeit finden, solange die Industrie noch nicht wieder in Besitz von Rohstoffen und Aufträgen ist?

Nachdem dann gesagt wird, daß ein großer Teil der Arbeiter in der Herstellung der Rohstoffe, in der Landwirtschaft, im Nahrungsmittelgewerbe usw. Unterkommen finden werde, wird folgende Befürchtung ausgesprochen, unter der, falls sie Wahrheit werden sollte, auch wir Buchdrucker zu leiden haben würden:

Aber die Verarbeitungs- und Veredelungsgewerbe, sie werden erst langsam und allmählich wieder in Gang kommen.

Hier käme meines Erachtens unser Gewerbe mit in erster Linie in Frage. Wie sehr gerade die Buchdruckereien schon in der Jetztzeit unter dem Mangel an Rohstoffen zu leiden haben, dürfte wohl jedem Kollegen bekannt sein.

Es heißt dann weiter: Freilich, sind diese (die Rohstoffe) erst einmal in ausreichender Menge herangeschafft, . . . so könnte leicht die anfängliche Arbeitslosigkeit in ihr Gegenteil umschlagen, da dann gar zu bald der furchtbare Mangel an Arbeitskräften zu merken machen wird.

Wenngleich wir Buchdrucker einen beträchtlichen Teil unsrer Kollegen — und dabei nicht die schlechtesten — durch dieses Völkermorden verloren haben, so dürfte die Befürchtung, daß ein Mangel an Arbeitskräften in unserm Gewerbe sich einstellen wird, nicht Berechtigung haben.

Die Arbeitsverhältnisse in unserm Gewerbe war seit einer Reihe von Jahren keine große und dürfte sich nach dem in dem Artikel Gesagten auch nach Friedensschluß in mäßigen Grenzen halten. Des weiteren ist hierbei in Betracht zu ziehen, daß in unser Gewerbe eine große Zahl Frauen und ungelerner Arbeitskräfte sowie Lehrlinge Eingang gefunden hat, von welchen die beiden ersten Kategorien nach Friedensschluß ja wieder ausgeschieden werden sollen. Obgleich uns die Versicherung gegeben worden ist, daß die Angelernten und Frauen nur „beheftsmäßig“ eingestellt wurden, so dürften wir, wenn es heißt, jetzt müssen die Plätze für das alte Personal freigemacht werden, wohl noch manches erleben.

Der Artikel wendet sich dann der Lohnfrage zu; es heißt:

Nicht minder wichtig als die Lohnfrage ist die Lohnfrage. Während in vielen, jetzt mit Kriegsarbeit überbelegten Betrieben die Löhne auf ein in Friedenszeiten nicht erträgliches Maß gestiegen sind, sind sie in minderbelegten Industrien in gleich unerträglicher Weise hinter den so gewaltig gewachsenen Lebenskosten zurückgeblieben.

Zu den „minderbelegtesten Industrien“ gehört auch das Buchdruckergewerbe, weil es nicht gut möglich ist, in einer Buchdruckerei mit den dort vorhandenen Maschinen Munition oder sonstigen Seeresbedarf herzustellen. Hier wiederum sind unsre Kollegen diejenigen, die unter den gegebenen Verhältnissen zu leiden haben. Wie groß teilweise die Not unsern Kollegen ist, das beweist eine Anzeige in Nr. 36 der „Buchdruckerwoche“, mit welcher ein Kollege in Hannover einen Verleihen zu kaufen sucht, um sich einen Nebenverdienst zu schaffen, da er mit dem „Mum“ trotz Steuerzulage nicht auskommen kann. Jedenfalls hat der Kollege eine starke Familie, und Vermögen wird er sich schwerlich erwerben, Arbeit oder Ehebraut haben, da es bei letzterer Gelegenheit bekanntlich heißt: „Sie hatte nichts, und er war ein Schriftsetzer“.

In dem Artikel wird des weitern gesagt, daß es leider aber schon jetzt ziemlich klar ist, daß die starken Verschiebungen von Löhnen und Preisen zu zahlreichen und großen Zwistigkeiten und Arbeitskämpfen führen werde.

Nachdem diese Kämpfe als „eine schwere, vielleicht eine der schwersten Gefahren“ bezeichnet, welche „der durch den Krieg im ganzen doch weit mehr geschwächten als gestärkten Industrie drohen“, wird dazu aufgefordert, „das gemeinsame Interesse von Arbeitgebern und Arbeitern am Wiederaufleben, Wachsen und Gedeihen der Industrie wahrzunehmen“. Damit ist etwas gesagt, was die Buchdrucker stets mit ihrer Tarifgemeinschaftspolitik verfolgt haben.

Es wird dann ausgesprochen, daß „Einrichtungen geschaffen werden müssen für freie Aussprache und friedlich-schiedliche Verhandeln, die ihre Spitze in einem Reichsamt“ zu finden hätten, unter „Zuziehung von sachverständigen Beisitzern aus beiden Lagern“. Mit dieser Einrichtung könnten sich die Buchdrucker wohl einverstanden erklären.

„Die glatte Lösung der Arbeitsmarkt- und Lohnkampfrage“ wird dann eine „der wichtigsten, aber auch drängendsten Aufgaben“ genannt, „denn die Voraussetzungen dafür müssen bis zum Friedensschlusse geschaffen sein“. Es wird dann weiter ausgesprochen, daß „zum Glück dabei an Vorhandenes angeknüpft werden kann“ und auf die Arbeitsnachweisverbände verwiesen; aber „auch auf dem Gebiete des Einigungswesens bedarf es nur des Aufbaues von Vorhandenem, wie den Einigungsämtern der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte, den Schlichtungsausschüssen und Schiedsgerichten der Tarifgemeinschaft . . . die Schaffung eines Reichsarbeitsamts . . . liegt also gleichsam in der Luft“.

Zum Schluß wird sodann bemerkt, daß der „Widerspruch, der gegen den Gedanken des Reichseinigungsamts früher in Arbeitgeberkreisen und auch von gewerkschaftlicher Seite laut geworden ist, angesichts der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse verstanden wird“, wozu er sagen ist, daß seitens der Gewerkschaften gegen eine Einigung in Lohnfragen, wenn sie auf annehmbarer Grundlage ruht, nichts eingewendet werden wird, aber man hat

gar zu oft schon die betrübende Erfahrung machen müssen, daß fast alle von Reichs wegen geschaffenen Einrichtungen, die dem Wohle der Arbeiterklasse dienen sollten, zunächst einmal dem heiligen St. Bürokratismus verfallen und leider sehr oft auch stark nach der Arbeitgeberseite neigen. Dies zu verhindern, falls ein Reichsarbeitsamt ins Leben gerufen werden sollte, müßte Aufgabe der gewerkschaftlichen Organisationen bzw. deren Führer sein.

Schwiebus.

-e.

Der Arbeiter als Bücherkäufer

Durch den langandauernden Krieg ist in fast allen Schichten unseres Volkes ein reges Buchinteresse erwacht. Am offensichtlichsten tritt dies bei den Feldgrauen auf; die Reichsbücherwochen vermögen ihnen kaum genügend Stoff zu schaffen, so gewaltig ist ihre Lesewut. Aber auch in der Heimat läßt man wieder an, Bücher zu lesen. Auch in der Auswahl der Lektüre vollzieht sich eine Wandlung zum Besseren. Wir lesen jetzt nicht mehr ausschließlich zur Unterhaltung und Zerstreuung, sondern wir erkennen jetzt den Wert des Buches als geistigen Schatzbringer mehr denn früher. In dieser erfreulichen Wirkung des Krieges ist auch die große Masse des Volkes beteiligt. Das ist um so bemerkenswerter, als zu den schlechtesten Kunden des deutschen Buchhandels bisher der Arbeiterstand zählte.

Warum hat der Arbeiterstand in seiner überwiegenden Mehrheit kein Bedürfnis nach einem guten Buche? Wenn die Eindrücke, die wir in den Tagen der Kindheit empfangen, oftmals bestimmend sind für unsere ganze spätere Auffassung vom Sinne des Lebens, dann zeigt sich freilich hier gleich, daß sie nicht dazu angetan sind, dem Arbeiterkinder die Erkenntnis der Schönheit und Wahrheit des Buches einzupflanzen. Im Elternhause findet sich selten eine Bibliothek. Die Familie hat zur Lektüre die Tageszeitung, diese und vielleicht noch ein paar Bände leichten Unterhaltungssstoffes fälligen den Geistes hunger der Eltern und Kinder. Für die erlernten bleibt es dabei; sie handeln in aller Gewohnheit, ihrem Geistesfluge sind die Schwingen gebrochen. Den Kindern aber, deren leichtempfindliches Herz noch Ideale kennt, fehlt es solchermaßen an der richtigen geistlichen Speise. Die wenigen Schulbücher, die Schule selbst, vermögen nicht, das kindliche Gemüt ethisch in genügendem Maße zu befruchten. Damit ist denn auch meistens die beste Gelegenheit dahin, das Kind über den geistigen Tiefstand der Eltern zu erheben.

Das Proletarierkind tritt hinaus ins Leben. Gewöhnlich beginnt mit diesem Zeitpunkt gleich die körper- und geistestösende Tätigkeit in den Fabrikbetrieben, die auch den letzten Rest von Poesie und Wissensdrang vernichtet. Zu groß ist die Zahl jener Berufe, in deren eintönigem Getriebe aller Sinn zur Pflege des „besseren“ Selbst verfliegt. Und in den Gewerben, die ihre Glieder wohl zu den Quellen des Lebens einweisen, wie z. B. die graphische Industrie, ist man sich dieses Vorzuges nicht immer bewußt. Dazu kommt noch, daß die meisten jungen Männer in ihren freien Stunden, statt zu einem guten Buche zu greifen, dem Vergnügen und sportlichen Wirbeln nachgeben. Verfließen auch diese Jahre ungenützt, dann wird der junge Arbeiter in der Regel immerfort zu den geistig Armen gehören. Mag er auch im späteren Leben noch so oft Gelegenheit haben, gute Bücher lesen und kaufen zu können, er hat kein Bedürfnis dafür.

Verwindend klein ist die Menge derjenigen Arbeiter, die, weil sie selbst geistig empfänglich sind, oder weil irgend ein Rückschritt sie aufwärts führte, im Buche den echten Freund erkennen, es kaufen und lesen, und damit den besten Weg zu einer guten Allgemeinbildung finden. Es gereicht den Buchdruckern zur Ehre, daß sie zu dieser Schaar noch immer die meisten Vertreter gestellt haben. Was gelten aber diese Wenigen gegenüber den Vielen, allzu Vielen!

Es hat zwar nicht an Bestrebungen gefehlt, die der Arbeiterklasse eine bessere Geistesbildung vermitteln wollten. Die Arbeiter haben den Weg der Selbsthilfe beschritten; sie errichteten Bibliotheken, Bildungsvereine, Kurse und Vorträge. Sozialtätige bürgerliche Vereinigungen stellten sich auch in den Dienst der Volksbildung. Der Staat führte die obligatorische Fortbildungspflicht für beide Geschlechter ein. Und vor allem wirkte der Buchhandel in dieser Richtung ergiebiglich; er hat in den letzten Jahren eine besondere Art von Büchern auf den Markt gebracht, die im Rahmen einer größeren Sammlung oder Serie die besten Werke unserer Literatur zu billigen Preisen dem Volke nabekommen. Volkstümliche Einführungen in die verschiedensten Gebiete von Natur- und Geisteswissenschaften große Verbreitung. So erfolgreich diese Arbeit an der Volksbildung auch ist, der Arbeiterklasse im allgemeinen nützte sie oftmals nicht so sehr. Es sind auch hier verhältnismäßig wenige Eigenartige, die in ihrem Ringen nach Fortbildung und Verdienst gefördert wurden.

Das Bild, das sich uns zu Beginn des Krieges von der Anteilnahme des ganzen Volkes an seinen geistigen Gütern zeigte, war nicht besonders verheißungsvoll. Wenn sich hierin, wie anfangs erwähnt, durch den Krieg eine Wendung zum Besseren vollzogen hat, so ist das sicher eine von den erfreulichen Wirkungen dieser schweren Zeit, deren Fortbestand man auch für die Friedensjahre wünschen möchte.

Der Krieg hat der Arbeiterklasse mehr als bisher die Anerkennung als gleichberechtigter Faktor im Staat und Gemeinleben gebracht. Die Laufbahn hat fortan keinen offenen Vorzug. Zu einem höheren Nischenkreise aber kann den Menschen nur die Anlage bestimmen, die die Natur gibt und die Bildung entwickelt. Mögen die im deut-

schen Arbeiter schlummernden Kräfte und Fähigkeiten immer mehr durch eine allumfassende Bildungsarbeit geweckt werden — zum Nutzen seiner selbst und seines Landes!

Leipzig.

We.

Korrespondenzen

T. Krefeld. Unstre am 8. September abgehaltene Monatsversammlung erfreute sich wieder einmal eines besseren Besuchs. Es war ein glücklicher Gedanke, hierzu unsere Kriegerfrauen einzuladen, die recht zahlreich erschienen waren und uns beinahe ein volles Haus brachten; die feidgraue Farbe war auch vertreten und Gäste aus Gladbach und Düsseldorf. Zunächst wurde der geschäftliche Teil erledigt. Unter „Geschäftlichem“ wies Kollege Enger auf die segensreiche Wirksamkeit der „Volksfürsorge“ hin. Unter „Tariflichem“ lag nichts von Belang vor, und nach einem kurzen Kartellbericht begann mit dem letzten Punkte der Tagesordnung: Vortrag des Gauvorsitzers Albrecht (Söhl) über „Kriegsunterstützungen“, die eigentliche Frauenversammlung. Wie immer verstand es der Redner, die Zuhörer mit seinen reichlichen Ausführungen zu fesseln und deren Aufmerksamkeit bis zum Schluß wach zu halten. Es würde zu weit führen, hier auch nur andeutungsweise auf das „Schema der Stunde“ einzugehen, so viel nur sei erwähnt, daß Kollege Albrecht mit seinem Vortrag nach den Herzen der Zuhörer gesprochen und den reichen Beifall und Dank der Versammlung wohl verdient hatte. Mit dem Wunsche nach baldigem Frieden schloß Redner seinen Vortrag. Vorher hatte Kollege Enger unsere Frauen schon mit dem recht beachtenswerten Material der 14. Kriegskassistik unseres Verbandes bekannt gemacht und auch die örtlichen Leistungen der Mitglieder ins rechte Licht gerückt. Zum Schluß der schönen Veranstaltung wurde den Frauen der eingezogenen Kollegen wieder eine Ertragabe aus der Ortschaft gespendet, und damit dürften aus derselben rund 3000 Mk. für Familienunterstützung verwandt worden sein.

-d. Zwickau. Das abgelaufene Halbjahr bewegte sich immer noch im Zeichen des Krieges. Die im Mai einsetzende Erhöhung der Steuerzulagen ging so ziemlich glatt vonstatten; es wurde eine Zusammenstellung der von den einzelnen Druckereien gewährten Zulagen nach Maßgabe des Tarifauschusses den Mitgliedern zur Kenntnis gebracht. Wenn auch das Ergebnis keinen vollkommenen Ausgleich unserer Hoffnungen darstellte, so muß man sich mit dem Gegebenen vorläufig abfinden lassen, wiewohl die gewährte Erhöhung heutigentags in gar keinem Verhältnis steht zu den hohen Lebensmitteln- und Bedarfsartikelpreisen. Vorträge wurden gehalten über: „Die berufsfremden Arbeiter im Buchdruckergewerbe“, „Wirtschaftliche Vorgänge im Buchdruckergewerbe“ und „Das Verfahren vor dem Schlichtungsausschuss“. Außer diesen wurde noch der Bericht über die im Mai stattgehabte Gauvorsitzerkonferenz seitens des stellvertretenden Gauvorsitzers Wangelin (Schmitt) entgegengenommen, mit deren gestrittenen Maßnahmen die Versammlung ihr Einverständnis erklärte. Die Kriegerfamilienunterstützung wurde am Jahresanfang einer Neuregelung unterworfen; es erhielt monatlich eine alleinstehende Frau 4 Mk., mit einem Kinde 4,75 Mk., mit zwei Kindern 5,25 Mk., und mit mehr als zwei Kindern 5,50 Mk. Diese Sätze konnten aber infolge weiterer Einberulungen unserer zahlenden Mitglieder zum Kriegskassen nicht aufrechterhalten werden, so daß vorgenannte Unterstützungsätze nicht mehr monatlich zur Auszahlung gelangen, sondern zweimonatlich. Die Beibringenseinstellung Offern 1917 hielt sich in den Grenzen des Tarifs. Von den Neuausgelernten meldeten sich sechs zum Verband. Einen ehrenden Nachruf widmete der Verlassende dem durch Tod abberufenen Kollegen Robert Danker in Sena, welcher sich auch Verdienste während seiner mehrjährigen Vorstandsgeschäftigkeit in der hiesigen Mitgliedschaft erworben hatte. Im Kommunalverbande Zwickau wurden die Buchdrucker ebenfalls als Schwerarbeiter anerkannt und die Stereotypen als Schwerarbeiter. Der Versammlungsbesuch schwankt bei etwa 85 noch vorhandenen Kollegen immer zwischen 30 und 35, gerade kein erfreuliches Zeichen für das Interesse erhebende Verbandsleben in jetziger Zeit. Die Mitglieder müssen es sich zur Pflicht machen, jede Versammlung zu besuchen und nicht bloß durch ihr Erscheinen glänzen, wenn es sich um den Geldbeutel dreht! Es gilt, dem Verband als Stütze in allen Lebenslagen die Treue zu bewahren. Bringen doch unsere im Felde stehenden Kollegen dem Verbands mehr Interesse entgegen als die Dabeigeblichen, denn davon liegt Zeugnis ab die in jeder Mitgliedschaftsversammlung vorliegenden Geldgebühren. Also: Gehe ein jeder in sich! — Die nächste Versammlung findet am 6. Oktober statt.

Rundschau

Von Buchdruckern im Kriege. Von den im Felde stehenden Mitgliedern unserer Organisation erhielt Kollege Walter Dietrich (Leipzig) als zweimonatliches Taschengeld: Otto Beyer, Artur Wöh, Benno Blücher und Ernst Brachmann (Berlin), Ernst Nische und Kurt Zippe (Brandenburg), Hermann Geiger (Eberfeld), Alfred Köpfer (Frankfurt a. M.), Wilhelm Dhneberg (Breslau), Johann Schmalzer (Dörflich), Eugen May (Graudenz), Richard Gräfe und Emil König (Guben), S. Hommersbach, Mergelsberg und Steeger (Kre-

feld), Artur Kühn, Hermann Siebert und Paul Riemer (Leipzig), Harry Wschoff (Mühlhausen i. Th.), Eugen Mofch (Stendal) sowie Ernst Biechmidt (Zwickau). Damit haben bis jetzt 4134 Verbandskollegen diese hohen militärischen Auszeichnungen erhalten.

Die Buchdrucker als Schwer- und Schwerstarbeiter. In Bad Honnef haben die Buchdrucker einschließlich Hilfspersonal durch eine Eingabe an die Gewerbeinspektion Siegburg die Anerkennung als Schwerarbeiter erhalten und damit wöchentlich 1/4 Pfd. Brot sowie 2 Pfd. Kartoffeln mehr. — In Guben wurden die Buchdrucker auf Vorkostigung als Schwerarbeiter anerkannt.

Kein „Kürschner“ im Jahre 1918. „Kürschners Deutscher Literaturkalender“ für 1918 wird nach einer Mitteilung des Verlages „wegen der gegenwärtig bestehenden technischen Schwierigkeiten“ nicht erscheinen. Es hätte wohl die Ursache etwas deutlicher angegeben werden können, so ist für unbestimmt; inwieweit die Papiernot den Ausfall bedingt, dürfte gar nicht unwesentlich sein.

Drabtheftung für Schulbücher wieder zugelassen. In Preußen war das Festen von Büchern und Festen für den Schulgebrauch verboten wegen des leichten Rotens des Drahtes und des schnellen Auseinanderfallens der Bücher. Da Baumwoll- und Leinwandfäden nun auch fehlen, hat das Unterrichtsministerium die Drabtheftung für die Dauer des Krieges und das nächstfolgende Jahr wieder zugelassen.

Bayerischer Presseverband und Stadtmagistratlicher Boykott. Der Landesverband der bayerischen Presse hat in einer Münchener Versammlung einmütig die auch von uns erörterten Fälle in Passau und Bamberg verurteilt. Zwei Blätter in diesen Städten hatten bekanntlich in Ernährung- und Sanitätsfragen freimütig Kritik geübt, was die Magistrats- bzw. Oberbürgermeister sehr verdroß, so daß sie mit den beiden Zeitungen jeber amtlichen und geschäftlichen Verkehr abbrachen (Entziehung der städtischen Bekanntmachungen); in dem einen Falle wurde sogar die Teilnahme an Sitzungen abgelehnt, in denen der Hauptredakteur anwesend sein würde. Der Hauptredakteur eines Passauer Zentrumsblattes erklärte sich mit dem Boykottverbot einverstanden, was von der Münchener Versammlung als unkollegial bezeichnet wurde. Im Bamberger Falle hatte die Sache noch eine andre Folge. Auf Betreiben des Magistrats griff auch das Generalkommando insofern in die Angelegenheit ein, als das dem betreffenden Redakteur bisher gewährte Zurückstellungsgeld bislang nicht weiter genehmigt worden ist. Natürlich wandte sich die Versammlung des Landesverbandes der bayerischen Presse auch dagegen.

Der Dolus eventualis wieder aufgefunden. In Allenstein wurden kürzlich vier Arbeiter von dem Kriegsausschussgericht wegen Arbeitsverweigerung zwei zu je drei und zwei zu je zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Nach der „Allenstein Zeitung“ erdab sich folgender „Satzbestand“: „Die Genantener waren auf dem Sägewerke der Firma Ritter längere Zeit beschäftigt. In der letzten Zeit merkte der Verwalter, daß unter den Arbeitern, weil ihnen nicht die verlangte volle Lohnzulage bewilligt wurde, große Arbeitsunlust herrschte. Besonders waren es die vier Angelegenen, die anhebend sich verabredet haben, die Arbeit zu verweigern, wenigstens ließ ihr Verhalten dem Verwalter Merke gegenüber darauf schließen“. Also der Kronzeuge merkte etwas von einer anscheinend stattgehabten Verabredung oder schloß dergleichen aus dem Verhalten der Arbeiter — mit diesem Indizienbeweis war die behauptete Arbeitsverweigerung und damit das Urteil fertig. In der Sitzung des Reichstagsausschusses am 29. August hat sich der Abgeordnete Heine sehr nachdrücklich gegen Maßnahmen von Militärbehörden gewandt, die auf eine Unterbindung der gewerkschaftlichen Betätigung hinauslaufen, und Aufhebung des Belagerungszustandes verlangt wie auch Abgeordneter Dittmann. Das Allensteiner Urteil müßte bei der nächsten Sitzung des Reichstags in der Hauptsache zur Sprache gebracht werden, weil es bei einer Sachlage wie geschildert unsere Erachtens die Wirkungen des Belagerungszustandes noch erweiteret.

Ferienentziehung bedingt materielle Entschädigung. In Berlin hatte eine Firma ihren älteren Arbeitern einen jährlichen Urlaub von vier bis zehn Tagen unter Fortzahlung des Lohnes bewilligt und dies in einer Urlaubsbekanntmachung in fester Form ausgesprochen. Für das Jahr 1915 wurde aber der Urlaub wegen der durch den Krieg eingetretenen Verhältnisse entzogen. Die davon betroffenen Arbeiter verlangten nun im Klagenweg Entschädigung für die nichtgewährte Urlaubszeit in Höhe von 27 bis 65 Mk. Das Landgericht I hat im April d. J. dem Klageantrag entsprochen und dies folgendermaßen begründet: „Die Verpflichtung zur Urlaubsgewährung stellt sich als ein Bestandteil des Anstellungsvertrags dar, der daher auch einseitig nicht abgeändert werden konnte. Aus diesem Grunde hat die Bekanntmachung der Beklagten vom 1. August 1914, durch welche sie die Urlaubsgewährung für die Zukunft widerruft und den für 1914 bereits erteilten Urlaub zurückzieht, keine rechtliche Wirkung, da diese Bekanntmachung nicht auf einer Vereinbarung beider Vertragsparteien beruht, sondern nur auf der einseitigen Willenskundgebung der Beklagten. Es ist nun dem Vordrucker darin beizutreten, daß der Urlaub anzusehen ist als Entschädigung für die besonders starke Inanspruchnahme der Arbeiter seitens der Beklagten für den Sonntagsdienst. Die Berechtigung dieser Auffassung ergibt sich aus dem Wortlaute der Urlaubsbekanntmachungen selbst. Diese Entschädigung, auf welche sie nach diesen Bekanntmachungen einen Rechtsanspruch haben, ist ihnen für 1915 nicht gewährt worden und kann ihnen auch nicht gewährt werden, da das Jahr 1915 inzwischen verstrichen und auch

die beklagte Firma in andre Hände übergegangen ist. Es kann daher die Entschädigung jetzt nur noch in Geld bestehen. Nach diesem im „Rechtsfreund“ Nr. 8 veröffentlichten Falle können also bei der Einstellung vereinbarte Ferien nicht entzogen werden, da sie einen Bestandteil des abgeschlossenen Arbeitsvertrags darstellen.

Erhöhung der Steuerzulagen für die sächsische Beamtenklasse. Von der Ersten Kammer ist sehr schnell eine Vorlage erledigt worden, die für die drückende Not der Zeit wie Flamenschrift zeugt. Bisher erhielten die Beamten aller Kategorien sowie Lehrer und Geistliche bis zu 7800 Mk. Gehalt Steuerzulagen, jetzt wird der Kreis bis zu 13000 Mk. erweitert, so daß in ganz Sachsen nur etwa 20 in Staatsdiensten befindliche Personen und die Minister unberücksichtigt bleiben. Gleichzeitig werden die Mindestgehälter von 1000 auf 1200 Mk. erhöht. Die Neugewährung wird zum 1. Juli zurückdatiert und beläuft sich auf rund 87 Mill. Mk. Die Gehälter und Löhne für Staatsbeamte und -arbeiter in Sachsen werden nur die Höhe von 57 Mill. Mk. erreichen, die Einkommenssteuer bringt aber nur 76 Millionen ein, es wird also nach einem Ausgleich in verschiedener Richtung gesucht werden müssen. Die neuen Steuerzulagen sind nach sechs Klassen eingeteilt und weisen im ganze 40 Stufen auf, je nachdem ob ledig, kinderlos verheiratet oder wieviel Kinder. Sie betragen im geringsten Ausmaß 25 Mk. monatlich, im höchsten 120 Mk. Dagegen sind schon starke Einwürfe erhoben worden, doch sollen prozentual die Beamten der unteren Klassen nicht schlechter, sondern besser fortkommen als die der oberen. Die Zweite Kammer wird diesen Punkt wohl besonders aufs Korn nehmen.

Niedrige Kriegsgewinnsteuer. Einem Budapester Kriegslieferanten ist auf Grund seiner eignen Angaben die Kriegsgewinnsteuer auf 34 Mill. Kr. bemessen worden. Welch riesenhafte Verdienst muß dieser für den Krieg produzierende Fabrikant da wohl haben! Dieses Beispiel verlangt gebieterisch größere Bekandung des Unternehmergewinns in der Kriegsinflation.

Billigere Ersatzlohn für Minderbemittelte. Eine Million Paar Ersatzlohn wird auf Anweisung des Reichsamts des Innern jetzt von der Ersatzlohnengesellschaft bereitgestellt, die Fälle davon gelangt in diesen Tagen zur Verordung. Die aus imprägniertem Filz, belebten Ersatzlohn und aus kleinen Stücken Leder bestehenden Ersatzlohn werden an die Gemeinden überwiesen, die für zweckentsprechende Verteilung zu sorgen haben. Die Verteilung kann auch an das Schuhmachergewerbe direkt erfolgen. Der Verbraucher erhält dann einen Bezugschein. Der Preis für ein Paar Ersatzlohn, denen alle guten Eigenschaften nachgelagt werden, stellt sich auf 1,30 oder 1,35 Mk. Die hierbei verfolgte Absicht soll anerkannt werden, aber was ist mit einer Million Paar Ersatzlohn getan? Dem Schuhwarenwucher, den man auch faulos hat aufkommen lassen, ist so doch kein Abbruch bereitet.

Die „Schinkenwiese“. Ein Bauer in Hergesvogel (Schüringen) verkaufte im Schleichhandel an einen Touristen einen Schinken für nicht weniger als 350 Mk. Der Kriegsgewinner — ein solcher wird ja nur in Betrach kommen — war seines Samstages froh, der Bauer aber noch mehr, denn er ging hin und erwarb für den Betrag eine ganze Wiese. Der Volksmund nennt sie schlagfertig die „Schinkenwiese“.

Verschiedene Eingänge.

„**Typographische Jahrbücher.**“ Herausgegeben vom Technikum für Buchdruckerei in Leipzig, seit 8. 38. Jahrgang, 1917. Preis pro Jahrgang (12 Hefen) 7,20 Mk.
„**Bodenreform.**“ Organ der Bodenreformer. Erscheint am 5. und 20. jeden Monats. Nr. 16. 28. Jahrgang, Jahresbezug 6 Mk., Einzelheft 30 Pf. Verlag J. Harwitz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 48, Friedrichstraße 16.
„**Die Neue Zeit.**“ Wochenchrift der deutschen Sozialdemokratie. Nr. 21 u. 22. 33. Jahrgang, 2. Band. Verlag von J. H. W. Dieck Nachf. in Stuttgart.

Briefkasten.

W. M. in Dr.: Am 12. September eingegangen; Wünschen wird entsprechen. — D. S. aus B.: Wie, o wie, das war ein Erreichen des Schwabenalters! Belle Münche mögen alles noch zum Guten wenden. — S. S. in S.: Verbündlichen Dank für die prompte Ausrichtung. — W. S. in Karlsruhe: 2,90 Mk. — D. P. in Bromberg: 3,65 Mk. — F. H. in Heide: 2 Mk. — S. M. in Ludwigslust: 2,45 Mk.

□ □ □ **Verbandsnachrichten** □ □ □
Verbandsbureau: Berlin SW 29, Schamissoplatz 5 II.
Fernsprecher: Amt Kurfürst, Nr. 1191.

Adressenveränderungen.

Danzig. (Dr.) Vorsitzender: Max Pahlke, Danzig-Langfuhr, Pofadowshweg 74.

Verammlungskalender.

Barmen. Versammlung Sonntag, den 16. September, vormittags 10 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Parlamentstraße.

Maschinenmeister, Typograph- und Monotypsetzer Akzidenzsetzer, Werkhörer

jedoch nur tüchtige Kräfte, werden in dauernde Stellung gesucht. Oscar Brandtsetzer, Leipzig.

Schriftsetzer, Typographsetzer und Maschinenmeister

auch Kriegsbeschädigte, in dauernde Stellung sucht August Pries, Leipzig, Brüderstraße 59. [303

Mehrere Akzidenz- und Werkhörer, Maschinenmeister

für dauernd gesucht von Meyger & Wittig, Leipzig, Sohe Straße 1. [892

Tüchtiger Werkdrucker

findet bei uns sofort Stellung. Wir erbitten Angebote mit Gehaltsansprüchen. [854
Piererschke Hofbuchdruckerei, Altenburg (S.-A.).

Erster Illustrations- und Farbendrucker

in dauernde Stellung gesucht. Serz & Ko., Nürnberg. [886

Rotationsmaschinenmeister

für 16- und 32seitige Bogeländliche Maschine in dauernde Stellung sofort gesucht. [894
„Braunschweigische Landeszeitung“, Braunschweig.

Schriftsetzer

in dauernde Stellung gesucht. Angebote mit
Zohnforderung an S. Radch, Kofel (D.-S.). [887

Mehrere Setzer

für wissenschaftliche Fachzeitschrift zu sofort gesucht.
August Preuß, Köthen (Anhalt). [796

Schriftsetzer

für Akzidenz und Zeitung gesucht. Angebote
mit Zohnansprüchen an „Kreisblatt“, Wittlich (Mosle). [889

Nach Bremen!

Tüchtige Setzer für alle Arbeiten in Dauer-
stellung an Stelle Geblener und ein tüchtiger
Maschinenmeister gesucht. [871
Druckerei von Heinrich Frese,
Bremen, Kahlenstraße 8/9.

Schiffsetzer, Drucker, Buchbinder
werden eingeführt. [775
F. Heffeland, G. m. b. H., Steffin.

Militärsetzer

der auch das Umbrechen der Zeitung mit Über-
nimmt, in Dauerstellung gesucht. Angebote mit
Gehaltsansprüchen an „Bad-Nauheimer Zeitung“, Bad-Nauheim. [898

Anzeigen- oder Akzidenzsetzer

dem ausbilsweise das Umbrechen der Zeitungen
übertragen werden kann, wird sofort gesucht.
Angebote an die „Zelter Neuesten Nachrichten“, Zell. [895

Mehrere tüchtige, möglichst militärfreie Akzidenzsetzer

zum sofortigen Eintritt gesucht. [890
Hofbuchdruckerei Max Sahn & Ko.,
Mannheim H 2, 2.

Tüchtige, selbständige Maschinenmeister

(auch Kriegsbeschädigte) sofort gesucht.
Dskar Reiner, Leipzig, Königsstraße 28 B. [891

Monotypsetzer

sofort gesucht. [888
Piererschke Hofbuchdruckerei, Altenburg (S.-A.).

Älterer Schriftsetzer

wünscht sich zu verändern. Seit mehreren Jahren
in leitender Stellung. Offerten erbelen an [891
W. Grohmann, Leipzig, Moltkestraße 5.

Kunstgewerbeschule Breslau 8

Lehrwerkstätten für Schriftsetzer, Buchdrucker
Lithographen, Steindruck, Chemographen u.
Buchbinder. Ausbildung zum Maschinensetzer
(Kintype u. Typograph). Schrift u. Entwurf.
Für Kriegsverletzte ist der Unterricht völlig kostenlos



Teilzahlung
Photoapparate aller Art
Photographische Artikel
Kataloge umsonst und portofrei.
Jonas & Ko.,
Berlin P 407, Belle-Alliance-Str. 7/10.

**Welche Versorgungsansprüche haben Kriegs-
teilnehmer und ihre Hinterbliebenen?**
Zuverlässiger Ratgeber für Militär- und Zivil-
versorgung. Mit prakt. Beispielen, Musterformu-
laren zu Eingaben usw. 2,40 Mk. (Porto 20 Pf.).
Zu beziehen durch St. Siegel, Leipzig-St., Altenstr. 17.

Beschließbare Werkzeugkasten
sowie sämtliche Werkzeuge für Maschinenmeister
empfehlen Kollege Max Voigt, Leipzig-Gitterh.,
Papiermühlstraße 5 II. Preisliste gratis. [788

Am 8. September verstarb nach langer
schwerer Krankheit unser lieber Kollege,
der Maschinensetzer [885

Heinrich Römer

im 44. Lebensjahre.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Bezirks- und Ortsverein Heide.

Am 11. September verstarb plötzlich am
Schlaganfall unser lieber Kollege [897

Christian Lembke

aus Pargim, im 44. Lebensjahre.
Wir verlieren in dem Entschlafenen
einen braven und ordentlichen Kollegen.
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken
bewahren.
Ortsverein Pargim,
Bezirksverein Südost-Mecklenburg.

Am 3. September verstarb nach längerem
Leiden in der Grenzstadt zu Dalka nka
unser lieber Kollege, der Setzer [883

Mag Gnioska

aus Leobschütz, im Alter von 42 Jahren.
Ferner erlitt den Heldentod bei den
letzten Kämpfen unser lieber Kollege, der
Setzer

Wilhelm Grande

Grenadier in einem Garderegiment
aus Kobenzka.
Wir werden diesen beiden braven Kol-
legen stets ein ehrendes Andenken be-
wahren.
Bezirksverein Bromberg.

Den Heldentod für das Vaterland erlitt
bei den letzten Kämpfen unser werkes Mit-
glied, der Schriftsetzer [880

Wilhelm Grande

Grenadier in einem Garderegiment
Wir werden das Andenken dieses
braven, tapferen Kollegen stets in Ehren
halten.
Ortsverein Kobenzka.

In den letzten schweren Kämpfen fiel
unser lieber Kollege, der Schriftsetzer

Karl Nagel

Antersoffier und Inhaber des Eisernen
Kreuzes sowie der Badischen silbernen
Verdienstmedaille [879
aus Eggenstein.
Kollege Nagel fand seit dem 1. August
1914 im Felde. Sein Andenken werden
stets in Ehren halten

Der Ortsverein Karlsruhe.
Die Typographische Vereinigung.
Die Kollegen der „Badischen Presse“.

Weiter fielen bei dem Völkerringen die
lieben Kollegen [882

Walter Wortmann

Drucker aus Dortmund, und
Joseph Volkmer
Setzer aus Glad.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihnen
Der Bezirksverein Dortmund.

Wieder sind in dem Völkerring fünf
Kollegen unsres Bezirkes und Ortsvereins
gefallen, und zwar die Setzer [881

Karl Dießner

aus Erfurt,
Paul Dieze

aus Gröna,
Johannes Gründling
aus Wiehe,

Karl Wagner

aus Götka, und der Schwelbdegen
Karl Schumann

aus Ballenstedt, zuletzt in Sömmerda
in Konfession.
Allen lieben Kollegen wird ein treues
Andenken bewahrt vom
Bezirks- und Ortsverein Erfurt
Gefangenenverein „Gutenbergs“.

Wieder haben wir den Verlust eines
lieben Kollegen zu beklagen. In einem
Kriegslagerfeld verstarb an den Folgen
seiner schweren Verwundung der Drucker

Otto Hoppach

Ein ehrendes Andenken wird ihm stets
bewahren [878
Der Ortsverein Hesperleben.